Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 11

Artikel: Die goldbraune Geliebte [Fortsetzung]
Autor: Schott, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753372

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die goldbraune Geliebte

ROMAN VON PAUL SCHOTT

7. Fortsetzung

Was — was —!? Er wechselte gewandt den Tonfall: «Kleine Margot, sei nicht dumm! Verstehst du nicht, daß ich diesmal frei sein will? Ja, ich will heiraten, reich heiraten. Du bist jung, bildhübsch, klug, du kannst leicht mit diesen 500 Pfund dich ganz selbständig machen.»

«Will ich gar nicht. Sondern ich will, daß du mich bei diesem großen Fischzug mit der Geige noch ein letztes Mal mitnimmst; wir teilen, und ich verschwinde spurlos, wenn es nun einmal sein soll.» Sie pointierte und akzentuierte jedes einzelne Wort.

«Unmöglich!»

«Warum unmöglich?» Zubiaurre dachte nach: nein, man konnte hier nicht einmal andeuten, daß diese beiden Dinge untrennbar zusammenhingen, daß der Onkel des Mädchens zugleich Eigentümer der Geige war, daß man also das Mädchen mittels der Geige, die Geige mittels des Mädchens erlangen konnte.

«Weil ich gar keinen ‚Fischzug' mache; ich kenne den Eigentümer der Geige nicht, Cavalcanti hat sein Geheimnis ins Grab genommen.»

«Lüge, alles kannst du, nur nicht mich belügen!» schrie nun Marguerite. «Ich sehe es dir an, daß du lügst! Bitte, ich gebe dir bis morgen Zeit, überleg es dir.» Wieder sanfter: «Ich will dir nicht zur Last fallen, ein Mann kann von einer Frau genug bekommen, aber ich will nicht vor die Hunde gehen.» Den letzten Satz hatte sie ihm laut und zum ersten Male sehr erregt und beinahe schluchzend entgegengerufen, dann war sie hinausgelaufen.

*

Grengg saß unter einem bunten Schirm des Café Garibaldi auf dem sonderbar an Venedig und die Piazetta erinnernden Hauptplatz von Vicenza und kaufte ein «Giornale d'Italia» von einem vorbeilaufenden Händler, der «Mord an einem Kunsthändler» mit krächzender Stimme ausgerufen hatte. Cavalcanti war ermordet worden, zweifellos im Zusammenhang mit der Geige, man war dem Täter, einem fetten Manne, der schlecht italienisch sprach, auf der Spur. Grengg blickte erregt auf. Vor ihm lag im eigelben Licht mit harten blauen Schatten der prachtvolle Platz mit dem überschlanken, viel zu hohen rosa Uhrturm, den beiden venezianischen Säulen und den schönen Palästen; die berühmte Marmorhalle, unter der er saß, hauchte Kühle aus. Das alles war wirklich und mit den Sinnen wahrnehmbar, und dennoch verwandelte es sich von Augenaufschlag zu Augenaufschlag immer von neuem zu einem Traumhintergrund, vor dem sich die Figuren seiner Gedanken sonderbar lebendig bewegten: Gomez, die weiße Made, hatte die Geige gestohlen, das und vieles andere hatten Lena und ihr Helfer herausgefunden, Gomez ging zu dem großen Händler und schoß ihn tot. Warum hatte dieser Diebstahl «fortzeugend Böses geboren»? Der Geiger sah Tauben auffliegen und einen Melonenverkäufer mit seiner unecht wirkenden, grün- und rosafarbenen Ware vorüberlaufen; zwischendurch aber bewegte sich — und gar nicht um so viel blässer — Faustina, die Schönste mit dem tragischen Lächeln, der alte Lorenzetti, Gomez der Mörder, Zubiaurre der Nebenbuhler, in dessen Auftrag vielleicht die Geige geraubt worden war. All das klang zusammen mit dem plätschernden Flügelschlagen der Tauben, mit dem Klingeln von Gläsern am Nebentisch, den Rufen eines Hühnchenhändlers.

Grengg las noch einige Einzelheiten des Zeitungsberichtes mit seinen langsam sich bewegenden Augen, ohne allzuviel davon in sich aufnehmen zu können. In Vicenza bist du, so sagte er sich, einer Stadt, in der der berühmte Palladio, Goethes Idealbaumeister, viel gebaut hat, dieser gelb-blau-rosa Platz hat einen Namen so wie du selbst. Du mußt handeln und kannst nicht träumen! Auch wenn du hier am liebsten bis zum Ende deiner Tage sitzen möchtest, langsam einen Espresso trinken, das entflammende süße Gift, und an Faustina denken, das geliebteste Mädchen.

«Eh, am ersten September ist hier unser großes Volksfest», sagte eine Stimme dicht neben ihm, «Festa della Rua, sehr sehenswert. Wird der Herr so lange bleiben können?» Es war der Kellner, der, in einem vor langer Zeit weißen Jäckchen, in eleganter Kurve gegen eines der Blechtischchen gelehnt, diesen Beginn eines seine Langeweile vertreibenden Gespräches an ihn gerichtet hatte. «Inglese? Tedesco? You are English? Sie sind Deits?» setzte er hinzu, da Grengg nicht sofort geantwortet hatte.

«Ich spreche ganz gut italienisch», sagte er nun, «nein, ich kann das Fest wohl nicht abwarten. Sagen Sie, wo ist der Palazzo Lorenzetti?»

«Ich kann Sie hinführen, Signore», rief der Kellner und schlug auch schon die Serviette unter den Arm. «Dort drüben im Corso Umberto, ein kleiner Palazzo, aber schön, Quattrocento, von unserem großen Palladio.» Grengg mußte lachen und hatte damit erst wieder in die Wirklichkeit zurückgefunden: der Kellner hatte in seinem Diensteifer ein Jahrhundert übersprungen. «Der Palazzo steht leer, seit langer Zeit. Signor Lorenzetti soll ihn verkaufen wollen, aber das ist sicher nicht wahr, man schwatzt so viel. Der Portier räumt alle paar Monate die Zimmer auf —.»

«Ich frage, weil man mir die Innenräume so gelobt hat. Wo wohnt dieser Portier?» Der Kellner nannte eine Adresse: es sei ein Frucht- und Gemüsehändler im Hauptberuf.

«Innenräume? Möglich. Ich habe sie noch nicht gesehen», meinte der Kellner majestätisch, als wäre er Baedeker oder Cook in Person. «Wahrscheinlich hat Herr Lorenzetti das meiste wegschaffen lassen, in seine Villa am Iseosee.»

«Aber früher hat Lorenzetti doch hier gelebt?»

«Nach dem Prozeß ist ihm leider unsere Stadt vergällt worden — ecco, das kann ich verstehen!»

«Prozeß? Was für ein Prozeß?» Grengg trank einen Schluck Eiswasser und bemühte sich, ruhig zu bleiben.

«Sie sind Fremder. Es war ein Pasticcio ersten Ranges. Die ganze Stadt hat sich eine Woche lang nur damit beschäftigt. Die Lorenzetti sind eine alte Familie, die in Florenz und hier ihre Paläste hat.» Wieder lehnte sich der Kellner an ein Tischchen, und nur seine Arme schwangen wie Dreschflegel durch die Lüfte, ja, er sah im ganzen wie ein Dreschflegel mit zwei Schwengeln aus. «Ein Pasticcio, ein Durcheinander, niemand kennt sich aus», wiederholte er, und der Geiger hatte, wie so oft in Italien, die Empfindung, daß dieser Kellner nur ein Schauspieler sei, der einen Kellner spiele, und zwar ausgezeichnet.

«Worum drehte es sich dabei? Und wann —?» fragte Grengg.

«Warten Sie: ich bin jetzt drei Jahre hier, früher war ich im ‚Nazionale', aber es waren mir zu viele Fliegen — der Prozeß gegen Lorenzetti —.»

«Gegen?»

«Ja, gegen den Bruder des ‚großen Lorenzetti', das war ja das Ganze», sagte der Kellner und ruderte mit den Armen. «Drei oder vier Jahre Gefängnis hat er bekommen, nein fünf, richtig: fünf. Ein Aufsehen, Herr, das können Sie sich denken, was? So eine Familie! Ein Lorenzetti wird zu fünf Jahren Kerker verurteilt! Als würde man einen Venzo oder einen Porto-Breganze einsperren!» Aber Grengg hörte kaum mehr. Das also war es, Faustinas Vater zu fünf Jahren verurteilt! Und da hatte er schon zwei Stunden verträumt, seit er am Morgen den herrlichen, süßen und ihn so sehr verzaubernden Brief mit dem Stempel «Sale Marasino» erhalten hatte! Er setzte sich auf:

«Und was hat er getan, dieser Mensch?» fragte er und konnte nicht verhindern, daß seine sonst so ruhige Stimme schwankte.

«Wertvolle alte Bücher aus der Biblioteca Bertoliana gestohlen und verkauft.» Grengg stand tief atmend auf, zahlte, dankte und verließ das Kaffeehaus, taumelnd, als hätte er nicht Espresso, sondern allzuviel von dem schweren Marzemino getrunken, der bei Vicenza gezogen wird.

*

Lena und Hans Apt waren zuerst vergeblich bei dem gemütlichen Netzstricker gewesen, aus dem nicht klug zu werden war, weil er kein einziges ernstes Wort gesprochen hatte. Er hatte ihnen von einem rätselhaften hellgrauen Gemisch, das über dem Herde schmorte, zu essen angeboten, dann von seiner Schwiegermutter gesprochen, die ihn zu Tode quälte, hatte dem Mädchen eines seiner Netze schenken wollen, um Männer damit zu fangen, und noch auf der Straße eine Anekdote erzählt, deren Pointe Lena zum guten Glück, wie Apt laut lachend bemerkte, nicht verstanden hatte, da es sich um einen genuesischen Dialektwitz handelte. Nun kehrten sie zur Piazza vor der Station zurück, an der das Hotel lag, durchquerten die kleine Anlage mit dem Kolumbusdenkmal und stiegen eine steile Treppe hinauf, vorbei an einem Tunnel, in das die Straßenbahn einfuhr, vorbei an einer weinumrankten Gasthofterrasse und dicht dahinter einer kleinen schmutzigen Kirche mit sechs auf die Ausspeisung wartenden Bettlern; dann ging es über eckige Treppchen, durch Torwege und Höfe weiter. Endlich standen sie vor einer engen Treppengasse und lasen den gesuchten Namen: Salita Famagosta. Sie sahen sich um: Tief unten wimmelte es auf dem Platz vor dem Bahnhof von Autos, Wagen, Menschen; jodduftender Meerwind zog herauf. Von oben sah die Stadt noch unwahrscheinlicher aus, wie eine sinnlose Auswahl und Mustersendung von Häusern und Türmen aller Größen und Zeiten, Farben, Formen und in jedem Stadium der Erhaltung vom eben fertiggestellten Rohbau bis zur Ruine.

«Hier also wohnt der Graf. Sonderbare Laune, sich in solch ein Gäßchen einen Palast zu bauen», sagte Apt und sah in seiner Liste nach der Hausnummer.

«Burgen sind doch auch so hoch», meinte Lena. «Der Palazzo stammt vielleicht aus der Raubritterzeit, was auch zu dem Gewerbe eines Geigendiebes stimmen würde. — Oder waren die Ahnen des Conte Seeräuber?» Sie drangen in die leere kleine Gasse ein, eine Katze flüchtete vor ihnen in ein Haustor. Nummer sieben war ein sehr altes und ebenso verrauchtes Steinhaus mit Gittern im untersten Stockwerk. «Sieht nicht aus wie ein Palast, wie?» fragte Lena, als eben eine junge schwarzgekleidete Frau mit Brille aus dem Tore trat, die Apt nach dem Grafen fragte. Der wohne im letzten Stockwerk, sagte die Frau, worauf Lena eine so drollige Grimasse der Enttäuschung schnitt, daß Apt herauslachen mußte:

«Der wird uns also nicht hinausweisen lassen. Ein Conte, der nicht zahlen konnte!» Lena sah verblüfft auf:

«Jetzt haben Sie gewiß den ersten Reim Ihres Lebens gemacht. Geben Sie acht, ich warne Sie! Eh man sich's versieht, ist man ein Dichter und sinkt von Stufe zu Stufe!»

Sie stiegen eine enggewundene, glatte Treppe hinauf, fanden unter dem Dach nur eine Türe und klingelten. Sofort hörte man eine dünne Stimme, die rief, man werde sofort öffnen. Dann gab es einen dumpfen Krach, etwas fiel um, und Graf Salimbeni klinkte die Türe auf:

«Womit kann ich dienen?» fragte er und glotzte die beiden Besucher an. «Ich ziehe um. Ich packe. Ver-

(Fortsetzung Seite 316)

zeihen Sie, bitte — ja — bitte weiterzukommen — hier auf den Koffer, ja —.» Der Herr machte in jeder Beziehung einen gestörten Eindruck. Er trug auch jetzt seinen schäbigen Bratenrock und den hohen Kragen, aber er hatte keine Krawatte umgebunden, so daß er nach jedem Wort an die Stelle tasten zu müssen glaubte, wo sie hätte sein sollen. Seine Haare sahen aus, als hätte er die Nacht im Heu verbracht.

«Wir kommen wegen dieser Geige», sagte Apt sofort und starrte dem Conte gerade in die milchigen Augen. Lena sah sich um. Zwei Bilder waren von den Wänden mit den zerfetzten Tapeten genommen worden und lagen auf einem Koffer, es roch nach Staub und sonderbarerweise auch nach einer stark und ranzig duftenden Seife.

«Das hätte ich mir denken können. Sie sind von der Polizei?» fragte Salimbeni ängstlich. «Ich habe das heute in der Zeitung gelesen. Der Mörder hat meinen Namen, ich meine den Namen ‚Salimbeni', genannt.» Er blickte aufgeregt umher, als sei er selbst der Mörder. «Das ist mir unbegreiflich. Es gibt viele Salimbenis in Genua, sehr viele.»

«Siebenunddreißig», murmelte Lena und sah zum Fenster hinaus auf einen scheußlichen Lichthof und rußige Blechdächer.

«So, siebenunddreißig?» wiederholte der Graf und tastete nach der nicht vorhandenen Krawatte.

«Sie kennen den Händler Bozzi —», sagte Apt ohne fragende Betonung.

«Ich befasse mich mit Vermittlungsgeschäften. Ich glaube, daß ich einmal mit ihm ein Geschäft gemacht habe. Sie kommen von der Polizei?»

«Nein, wir arbeiten privat, wir sind ein Detektivbüro», meinte Lena, «wir sind diskret, wir wollen nur den Käufer der Geige ausfindig machen, verstehen Sie? Wir sind beauftragt.» Der Graf schien aufzuatmen, er holte zur Verblüffung der beiden Besucher unter mehrfachen Entschuldigungen eine breite Pikeekrawatte aus einem halbgeschlossenen Koffer und band sie mit gelenkig ungeschickten Fingern um den handhohen Kragen. Dann sagte er mit festerer Stimme:

«Meines Erachtens ist die Geige nach Amerika verkauft worden.»

«Was? Was sagen Sie da?» schrie Apt, «nach Amerika? Sind Sie denn verrückt?» Eingeschüchtert stammelte Salimbeni mit seiner schütteren Stimme:

«Wer sollte hier eine so berühmte Geige kaufen?»

«Zum Beispiel Cavalcanti?» versuchte Lena und zwinkerte dem Conte zu.

«Cavalcanti? Der Aermste!» Der Graf rollte seine Augen zwischen den weißen Wimpern nach oben.

«Sie haben ihn gut gekannt?»

«Fast gar nicht! — gar nicht!» rief Salimbeni. «Und ich verstehe deshalb auch nicht, warum der Mörder meinen Namen nannte — sicher meinte er einen andern Salimbeni!»

«Vielleicht den Netzestricker», sagte Lena ernst. «Ob Cavalcanti auch mit antiken Fischnetzen handelte?»

«Immerhin ist es auffallend, daß Sie der einzige Salimbeni sind, der mit Antiquitäten zu tun hat», rief Apt angreiferisch, aber der Graf kam nicht mehr dazu, zu antworten; denn es klingelte. Er lief zur Türe. Zwei Herren in Zivil traten ein, der eine sagte:

«Wir kommen von der Polizei. Sind Sie Conte Salimbeni?» Und als dieser kaum hörbar bejahte, «Bitte, uns zu folgen, wir haben ein Auto auf Via Balbi.» Dann, nachdem er sich umgesehen hatte, zu den beiden Besuchern: «Darf ich fragen, wer Sie sind? Und in welcher Beziehung Sie zu dem Grafen stehen?»

«Leider in keiner verwandtschaftlichen», lachte Lena, «sonst wären wir ja auch Grafen!» Und da Apt, der erblaßt war, sie am Arme berührte: «Ich heiße Lena Plischmuth und bin die Pianistin und Sekretärin des Geigers Valentin Grengg.» Der Polizeibeamte nickte pathetisch:

«Und der Herr?»

«Ich bin Generalvertreter der schweizerischen Versicherungsgesellschaft, bei der die Geige assekuriert war. Fräulein Plischmuth und ich haben eben . . .» Der Beamte senkte wieder den Kopf und blinzelte seinem Kollegen, einem schmierigen, dürren Neapolitaner zu:

«Das werden Sie alles angeben, bitte uns zu folgen!» Und er ließ Salimbeni und seine Besucher vorangehen, während sein Kollege zurückblieb, um das Zimmer zu untersuchen.

Ein geschlossenes Automobil wartete auf einer breiten Straße in der Nähe, der Beamte stieg mit den Verdächtigten ein, winkte dem Chauffeur, und man fuhr davon. Schweigend hatte Lena die wenigen Gassen durchschritten und nur hie und da ihren Nachbarn verstohlen angeblickt. Nun aber vermochte sie sich nicht mehr zurückzuhalten.

«Das haben wir nun von unserem Eifer. Immerhin kommen wir billig auf die Polizei, wie?» Apt schwieg, ihm war elend zumute. Er hatte sich auf ein Gebiet begeben, das er nicht kannte, auf unsichere, wankende Wege, kein Wunder, wenn man schließlich auf der Polizei endete, wo alle diese Künstler, Antiquitätenhändler und verkommenen Grafen sozusagen daheim waren. Wäre er doch bei seiner haarscharfen Mathematik geblieben! Nein! Nein! Er blickte Lena an: ihretwegen mußte man alles auf sich nehmen, es würde nicht so schwer werden, wenn sie zu ihm hielt! In diesem Augenblick erst, da er trüben Gesichtes, die kleinen Zähne fest aufeinandergebissen, mit dem Mädchen in einem Polizeiauto, beinahe verhaftet, ungewissem Schicksale entgegenfuhr, wurde es ihm klar, und er war darüber fast überrascht, daß er Lena liebte.

«In fünf Minuten sind wir wieder draußen», sagte er laut, aber mehr zu sich selbst. «Wir werden uns auf Marchese Fillipepi berufen.» Der Beamte, der grimmig seine Menschenbeute angestarrt hatte, sagte:

«Sie kennen den Marchese? Um so besser, er führt ja die Untersuchung.»

«Ich bitte Sie nur, Fräulein Lena, sprechen Sie anders mit ihm als damals, als wir die Anzeige erstatteten», flüsterte er auf deutsch.

«Ich hätte mich in einer Stunde gemeldet», sagte Salimbeni plötzlich, «eben habe ich erst in der Zeitung gelesen, daß . . .» Er glotzte völlig verloren ins Leere.

«Als Besitzer der Geige?» fuhr der Beamte auf ihn los.

«Ach, ich weiß gar nichts von der Geige. Aber ich heiße Salimbeni, und da der Mörder den Namen genannt hat und ich mit Antiquitäten zu tun habe —.» Das Auto hielt, man stieg aus, Lena sagte noch leise zu Apt:

«Es wird immer amüsanter.»

«Das finde ich leider gar nicht!» flüsterte dieser, als man sie in ein hohes Zimmer führte, in dem es nach Stempelfarbe und Tabak roch. Und noch leiser, sehr innig: «Haben Sie keine Angst, verlassen Sie sich nur auf mich.»

«Warum sollte ich denn Angst haben?» lächelte Lena, «vor dem Ausrufungszeichen? Ich habe eigentlich bisher in meinem Leben nur vor einer einzigen Sache — außer Zeugnisverteilungen — Angst gehabt: daß Grengg mitten in einer Beethovensonate stecken bleibt!» Apt sah sie sehr nahe an:

«Sie denken ununterbrochen an ihn?»

«Nicht ununterbrochen», lächelte sie ein wenig traurig und erwiderte seinen innigen Blick aus offenen Augen.

Da wurden sie — Salimbeni war gleich in ein anderes Zimmer geführt worden — zu Marchese Fillipepi ans Ende eines langen Korridors gebracht. Der Chef der Kriminalpolizei hatte sich mit verschränkten Armen, Denkmal seiner selbst, neben seinem Schreibtisch aufgebaut. Als die beiden seiner ansichtig wurden, sagte Apt nochmals, Lena solle ja nur um des Himmels willen keine Scherze machen, der Mann habe doch gewiß ihr unehrerbietiges Benehmen von damals nicht vergessen!

«Darf ich fragen», so begann der Marchese und stand noch immer reglos, was gegen seine sonstige Zappligkeit wie Absicht wirkte, «darf ich mir die Frage erlauben, was Sie bei diesem sogenannten Conte Salimbeni suchten?» Er wandte sich ausschließlich an Lena. Diese antwortete sofort in munterem Tone:

«Guten Morgen, Herr Marchese! Natürlich dürfen Sie fragen! Herr Apt und ich hatten es uns in den Kopf gesetzt, die Geige zu finden, und da heute früh dieser Name Salimbeni in der Zeitung stand, wollten wir den Conte interviewen, leider scheint er nichts zu wissen.» Fillipepi lachte höhnisch, etwa wie die Räuber in der komischen Oper, wenn ein Opfer vor sie geschleppt wird:

«Sie werden zugeben, daß es recht sonderbar ist, Verbindungen mit einem Menschen zu haben, dessen Namen ein Mörder genannt hat —.»

«Da wir die Geige suchten, leider ebenso vergeblich wie die Polizei, ist das gar nicht sonderbar», lächelte Lena, und Apt erschrak über den Ausdruck von bornierter Rachsucht im bärtigen Gesichte des Marchese.

«Salimbeni hat eben gestanden.» Er pausierte, griff mit beiden Händen in den Bart und schielte fürchterlich.

«Daß er die Geige hat?» Lena rief es aufgeregt.

«Beinahe, daß er Cavalcanti gekannt hat, was wir auch schon durch die Vernehmung der Empfangsdame festgestellt hatten.» Dann plötzlich auf Lena losfahrend: «Sie waren der letzte Mensch, der die Geige in Besitz hatte. Sie sind angeblich so rasch chloroformiert worden, daß Sie den Dieb nicht sehen konnten, ein seltener Fall in der Kriminalgeschichte. Wir haben Sie seit Tagen überwachen lassen. Sie haben sich auf der Polizei die Namen von allen Salimbenis geben lassen, wozu?» Lena war nun wirklich blaß geworden und sah sekundenlang zu Apt hinüber. Dieser sagte:

«Ein Zufall, ich war bei dem Antiquitätenhändler Bozzi und hörte dort, wie Bozzi zu seiner Frau die Namen Cavalcanti und Salimbeni nannte, ganz ohne Zusammenhang mit der Geige offenbar, aber wir dachten . . .» Der Marchese unterbrach, wieder zu Lena gewandt:

«Und Sie haben auch keinen Verdacht, wer der Dieb sein könnte?» Lena hob die Schultern:

«Nein, vielleicht ein Angestellter der ‚van Houten'.»

«Der Sie chloroformierte? Und der die Geige an einen kleinen Händler verkaufte —.» Lena sah auf. «Damit sie dann ein ‚Unbekannter' zurückkaufen kann, sehr schlau!» Plötzlich brüllend: «Aber mir macht man nichts vor!» Apt trat hastig vor und rief mit empörter Stimme:

«Sie wollen doch nicht sagen, daß wir die Geige zurückkaufen ließen, das ist ja unerhört, ich bin der Generalvertreter der größten schweizerischen Versicherungsgesellschaft, Herr Marchese, ich werde mich an das Konsulat wenden.» Fillipepi zappelte:

«Ich habe nicht mit Ihnen gesprochen, Herr Apt. Sie sind wahrscheinlich selbst ein Opfer dieser Frau —.»

«Aber das ist ja Wahnsinn!» schrie der Schweizer und sah ganz verändert aus, das Gesicht verlor alles Kindliche, Runde, die schmalen Lippen zogen sich breit auseinander, wie man dies bei englischen oder amerikanischen Geldleuten sieht. «Ich bürge für Fräulein Plischmuth, sie handelt nur im Interesse des Geigers.»

(Fortsetzung Seite 318)

Georg Thürer, der Verfasser des uraufgeführten Werkes «Beresina, Es Spiel vom Thomas Legler und seiner Allmei».

Georg Thürer, l'auteur de «Beresina». Photo Staub

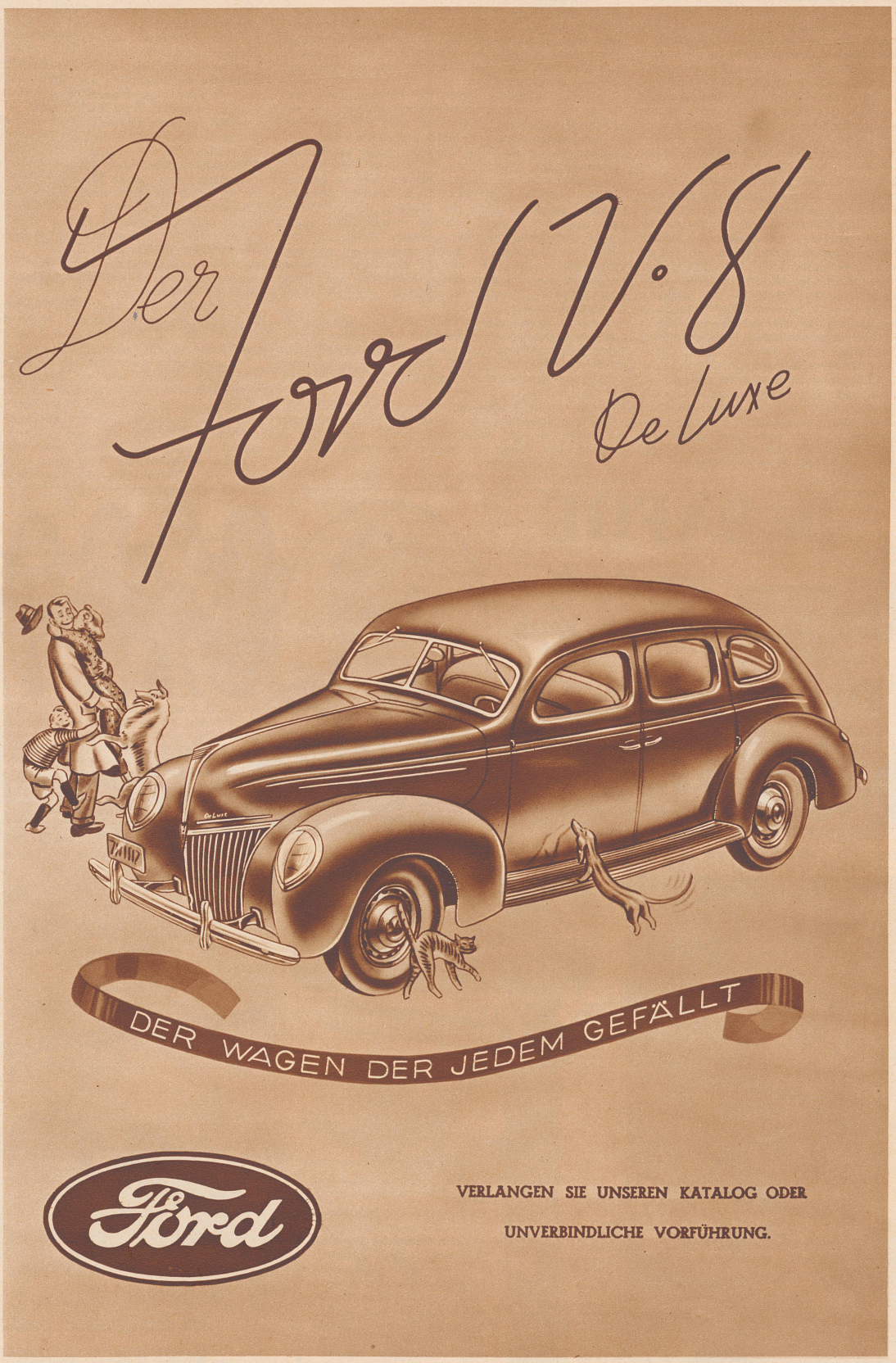
Thomas Legler beim Lesen des Diesbacher Allmeibriefes (1413). «Allen denen die disen brief ansechent oder hörent lesen . . .»

Une scène de «Beresina»: Thomas Legler lisant une vieille franchise accordée à sa famille en 1413. Photo Schönwetter-Eimer

Glarner Heimatspiele in Glarus

Am letzten Sonntag fand in Glarus ein bemerkenswertes Theaterereignis statt. Das dortige Heimatschutztheater brachte Georg Thürers Mundartspiel «Beresina» zur Uraufführung. Die Handlung des mit Begeisterung aufgenommenen Stückes dreht sich um den Diesbacher Sänger und Offizier Thomas Legler, jenen Glarner, der als junger Leutnant im russischen Feldzug Napoleons Ende November 1812 seinen Eidgenossen vor der mörderischen Schlacht an der Beresina Zuversicht in die Seele sang: «Unser Leben gleicht der Reise eines Wandrers in der Nacht . . .»

A Glaris, le théâtre du «Heimatschutz» vient de monter la pièce en dialecte de Georg Thürer: «Beresina», dont le principal personnage est Thomas Legler, auteur du fameux chant «Notre vie est un voyage dans l'hiver et dans la nuit...».



BADEN	Fritz Wymann, Garage, Römerstraße 1
BASEL	Autavia A. G., Hardstraße 14
BERN	Willy & Co., n. Lorrainebrücke
BIEL	Grand Garage du Jura S. A., 18 rue Gouffi
BURGDORF	W. Bärtschi, Bahnhof-Garage, Obere Kirchbergstr. 41
CHUR	Central-Garage d. Rhät, Lagerhaus A.G., Gürtelstr. 15
GLARUS	Kaspar Milt, Auto-Garage
FRAUENFELD	W. Merz & Co., Bleichestraße 6a
LANGENTHAL	Central-Garage, Ernst Geiser
LUZERN	Th. Willy, Bundesplatz 6
NEUHAUSEN	Gerhard Bührer, Centralstraße 121
OLTEN	G. R. Pilloud, Ing., offiz. Ford-Vertretung
RAPPERSWIL	Garage Helbling, G. m. b. H.
ST. GALLEN	Müller & Häne, St. Leonhard-Garage, Bogenstr. 9
SCHWYZ	P. Dürrer, Auto-Garage
SOLOTHURN	Touring Motor A. G.
SURSEE	O. u. R. Wyder, Auto-Garage
THUN	R. Pulver, Bahnhof-Garage
WINTERTHUR	Werner Frick, St. Gallerstraße 16
ZÜRICH	Tip-Top-Garage, Seehofstraße 16

«Ich sage, Sie sind selbst ein Opfer dieser raffinierten Gesellschaft. Ob Salimbeni dazugehört, wissen wir noch nicht. Der Mörder wird sicher heute noch verhaftet sein. Wir werden ihn mit der Dame konfrontieren. Wir werden Bozzi und Modena mit Salimbeni konfrontieren, wir werden diese selbstsichere zynische Dame mit Bozzi konfrontieren, wir werden . . .» Er fuchtelte immer wilder mit den Händen vor Lenas Gesicht herum, das aschfahl geworden war. «Meine Theorie ist ganz einfach: ein Boy hat im Auftrag eines Konsortiums die Geige gestohlen, die Plischmuth . . .»

«Fräulein Plischmuth», brüllte Apt, völlig außer sich.

«Die Pianistin des Geigers gehört entweder zu dem Konsortium oder ist bestochen worden. Sie hat die Geige durch Salimbeni oder vielleicht als Mann verkleidet selbst zurückgekauft.» Hier lachte Lena auf, wurde aber sofort wieder sehr ernst und noch bleicher als früher, die blauen Augen sahen ganz farblos aus, als spiegle sich ein grauer Himmel darin. Wütend schloß der Marchese und wühlte mit beiden Händen in seinem Bart: «Wahrscheinlich hat auch Cavalcanti sich verleiten lassen, er hat den Verkauf nach Amerika vermittelt, er wußte von der Bande zuviel, und man hat ihn beiseite gebracht.» Apt schluckte mehrmals heftig hinunter, dann sah er Lena lange an und sagte:

«Und ich gehöre nicht zu den Gangsters?»

«Sie?» rief Lena und richtete sich auf, «Sie, lieber Hans, sind doch mein Opfer, wie Sie gehört haben. Ich mußte Sie und Ihren Spürsinn unschädlich machen.» Der Marchese sah lauernd hinter dem Schreibtisch hervor. «Die Theorie des Herrn Marchese ist wie jede Theorie der Polizei, mag sie auch völlig unsinnig sein, ‚lückenlos'! Das werden Sie in zwei Stunden in den Zeitungen lesen!»

«Schweigen Sie, Sie sind verhaftet!» kreischte Fillipepi und ließ Lena abführen, der Apt noch zuraunte, er gehe sofort zum Konsul, sie werde am Abend frei sein. «Sie, Herr Apt, haben sich immer zur Verfügung der Polizei zu halten, Sie können jetzt gehen!» zischte der Marchese, und Apt räusperte sich, bevor er sehr betont sagen konnte:

«Diese Verhaftung werden Sie bereuen, Herr Marchese!» Dann ging er hinaus, nahm sich ein Auto und fuhr auf das deutsche Konsulat nach Via Caffaro . . .

Die Begegnungen, von denen der Chef der Kriminalpolizei gesprochen hatte, verliefen völlig ergebnislos. Zuerst stellte er den jungen Modena dem Grafen gegenüber. Da die beiden einander niemals gesehen hatten, konnten sie nichts als diese Tatsache aussagen, ebenso erging es Lena mit Modena, der sie, da sie nun keinen Hut trug und ihn verständnislos ansah, nicht mehr erkannte oder erkennen wollte; und bei Bozzi war ja nicht sie selbst, sondern Apt gewesen. Nun ließ der Marchese, der sich eine Liste der «Konfrontationen» angelegt hatte, Salimbeni und Bozzi hereinführen. Aber der alte Händler war so schlau, sofort auszurufen:

«Conte, ja was tun Sie denn hier? Ich habe Sie mindestens sechs Monate nicht gesehen! Seit der Fayence, die Sie mir gebracht haben.» Salimbeni, der bei Bozzis Anblick sekundenlang wie sechzig ausgesehen hatte, verjüngte sich zusehends und blieb bei etwa fünfunddreißig stehen, als er sagte:

«Ich werde beschuldigt, diese Geige gekauft oder verkauft zu haben.» Bozzi steckte zwei bräunliche Finger kaiserlich in eine verblüffend weiße Weste, die er offenbar zu diesem feierlichen Augenblick aus dem Schrank geholt hatte:

«Aber Marchese!» lächelte er und schob die Unterlippe wirkungsvoll vor. «Bei aller Ehrfurcht vor der Polizei, Conte Salimbeni ist mir seit Jahren bekannt, arm, aber ehrlich! Sproß eines uralten Adelsgeschlechtes, er würde niemals ein zweifelhaftes Geschäft . . .» Fillipepi unterbrach fuchtelnd:

«Man hat Beispiele! Sie behaupten also, Signor Bozzi, Salimbeni sei unschuldig und habe nichts zu tun mit dem Kauf der Geige. Warum hat dann der Mörder seinen Namen genannt?» Bozzi dachte nach:

«Darf ich meine eigene Theorie vorbringen, die eines Laien, natürlich?» Der Marchese gestattete es mit einer zuckenden Handbewegung. «Der Mörder hat mit Cavalcanti schon früher gearbeitet. Vielleicht hat er einmal dort den Namen Salimbeni gehört — der Graf hat ja mehrfach dem unglücklichen Commendatore kleine Geschäfte gebracht —, vielleicht ist es auch ein Gelegenheitsverdiener, ein kleiner Vermittler . . .» Der Marchese nickte und notierte sich etwas, dann sagte er abschließend, plötzlich losbrüllend:

«Ich warne Sie, etwas Unrichtiges auszusagen! Ich nehme zu Protokoll, daß Sie behaupten, Salimbeni sei nicht Ihr ‚Unbekannter'.»

«Aber, Herr Marchese! Was hätte denn der Conte mit der Geige anfangen sollen?» Bozzi lachte intrigantenhaft. «Er hat doch fast kein Geld und . . .» «Sie wußten ja angeblich nicht, daß es eine Stradivari war!»

«Gewiß nicht, sonst hätte ich sie vielleicht selbst an Cavalcanti verkauft oder sie einem großen Sammler angeboten.» Der Marchese griff sich an den dicken Kopf, er konnte nicht mehr folgen, das Ganze begann ihn so zu verwirren, daß er ohne jedes weitere Wort Salimbeni abführen ließ und Bozzi verabschiedete. Dann saß er mehrere Minuten stieren Blickes vor seiner nach dem Gesetze der Permutation verfertigten Liste, auf der noch verschiedene «Konfrontationen» unerledigt

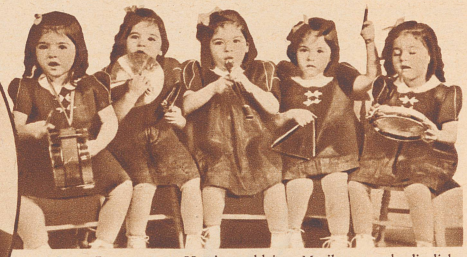
Dr. DAFOE

verschreibt Olivenöl-Seife

WORLD COPYRIGHT RESERVED. REPRODUCTION VERBOTEN

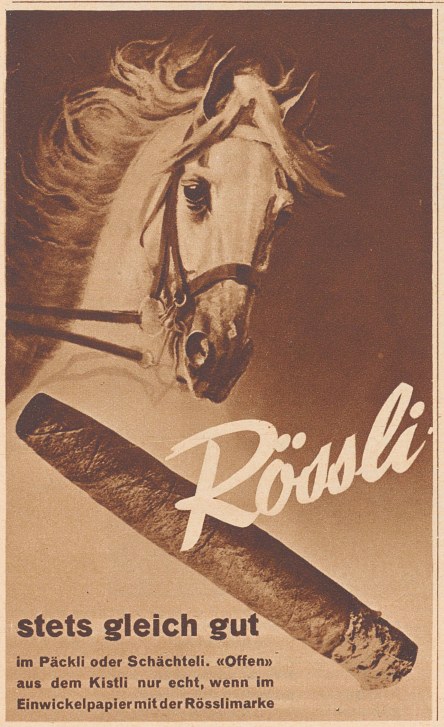
Bei der frühzeitigen Geburt der kanadischen Fünflinge war nur Olivenöl mild genug für ihre Haut! Später wählte Dr. Dafoe ihre Seife mit größter Vorsicht aus. Seine Wahl fiel schlußendlich auf Palmolive, die Olivenölseife. Sicher sollte solch ein Beispiel von Frauen, die zu ihrem Teint und der Haut ihrer Kinder Sorge tragen, nicht übersehen werden. Benützen Sie selbst Palmolive.

Dr. Dafoe, der berühmte Arzt der kanadischen Fünflinge.



Rat-a-tat-tat. Herzigere kleine Musikanten als die lieblichen, kleinen Fünflinge kann man wohl nirgends finden. Mütter begeistern sich an ihrer blütenzarten Haut — dem Resultat von Dr. Dafoes Verordnung, Palmolive zu benützen. Gebrauchen Sie selbst Palmolive zweimal täglich, wie folgt: Massieren Sie ihren warmen, üppigen Schaum tief in die Poren. Lassen Sie ihn eindringen; dann spülen Sie, zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser. Das Resultat können Sie bald feststellen. Verlangen Sie ausdrücklich die echte Palmolive, die mit einer reichlichen Menge Olivenöl hergestellt ist. Weisen Sie Nachahmungen zurück.

VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!



stets gleich gut

im Päckli oder Schächteli. «Offen» aus dem Kistli nur echt, wenn im Einwickelpapier mit der Rösslimarke

Bei Rheuma, Gicht, Ischias

hilft Sloan's Liniment

die Schmerzen in den meisten Fällen rasch und nachhaltig bekämpfen. Machen Sie noch diesen Versuch. Sloan's Liniment wird nur leicht aufgetragen; ohne zu reiben, oder zu massieren empfinden Sie rasch eine wohltuende Wärme an den betreffenden Stellen, und die Schmerzen lassen nach. Denn wo Kälte die Schuld am Übel hat, wird Sloan's Liniment's wohltuende Wärme helfen. Die Flasche für viele Anwendungen kostet nur Fr. 2.50.

MARK TWAIN *und die Spinne*

Der große amerikanische Schriftsteller und Humorist wurde einmal von einem Zeitungsleser gefragt, was es wohl bedeuten möge, daß sich in der ihm zugestellten Nummer eine lebende Spinne befunden habe. „Die Spinne wollte zweifellos nachsehen, welches Geschäft nicht Inserent des Blattes ist, um dann an dessen Ladentür in aller Ungestörtheit ihr Netz spinnen zu können", war Mark Twain's treffliche Antwort.

Nicht inserieren heißt in der Tat auf Kunden verzichten!

Das heimelige Chalet mit komfortablem Innenausbau

Im Grünen stehend und von Bäumen umgeben, wirkt das Schweizer Chalet sehr anmutigend.

Verlangen Sie unsere Gratis-Broschüre, enthaltend über 100 Photos von Chalets, Bungalows, Villen und Angaben über den Bau eines Qualitätshauses.

WINCKLER-WERKE FREIBURG

waren: Apt — Bozzi, Bozzi — Empfangsdame, Apt — Empfangsdame, Cavalcantis Diener — Apt, etc. Mit einem Male fuhr er empor, klingelte mehrmals und ordnete eine große Razzia im Hafenviertel für den Abend an. Dann aber verließ er sofort das Polizeigebäude und begab sich in ein kleines Kaffeehaus, wo er einer Leidenschaft frönen konnte: dem Billardspiel mit vielen Kugeln, bei dem er, da es unstandesgemäß war, nicht gerne gesehen wurde. Als er gegen Abend ins Amt zurückkehrte, fand er dort ein Eiltelegramm aus Vicenca vor:

erfahre soeben daß meine pianistin verhaftet ist stop übernehme jede kaution für ihre sofortige freilassung da unschuldig

valentin grengg

Der Marchese hielt sich mit zehn Fingern an seinem Barte fest: Halt, eine neue Theorie? Grengg war in Geldverlegenheit und hatte die Geige selbst — nein, das war unmöglich! Schade! Aber wenn er es auf die Versicherung abgesehen hatte? Dieser Apt: Mitwisser? Immerhin nicht ausgeschlossen. Der Herr Marchese Fillipepi versank in kombinatorische Traumgedanken, aus denen ihn die Meldung weckte, daß der Kammerdiener Cavalcantis, der an der Razzia teilnehmen sollte, eingetroffen sei.

Märzliche Stunde

VON EDOUARD H. STEENKEN

In alle Straßen fällt
ein milder Wind.
Von den Sternen, von den blassen
sinkt's nieder, haucht es, rinnt
es in unsere matten Herzen,
erfroren fast am weißen Tod.
O fühlt: schon dehnen sich die Knospen,
Kerzen.
Schon schwingt ein Ton von roten Scherzen.
O kleine Vogellust und braune Klänge!
O blaue Schatten, o zaghaft-frühe Sänge!
Es fällt ein milder Wind
in alle Straßen
und trifft das Herz,
so stark,
so bang,
so innig über alle Maßen!

12. Kapitel

Faustina saß gegen Abend auf der von Zitronen- und Orangenbäumchen in Kübeln gegen den See abgeschlossenen Terrasse der Villa und blickte schwermütig und langsam schlagenden Herzens zu den hohen, wie mit goldgrünem Samt überzogenen Hügeln hinauf, die steil aus der Bläue des Sees sich emporwölbten; hoch oben schrieb ein Fischadler ruhige Kurven in den abendlichen, satt durchsonnten Himmel wie Geheimzeichen des Friedens. Von den Früchten und Blüten der runden Bäume der Balustrade her zog mit Süße getränkter Duft herüber, der an Braut und Festlichkeit erinnerte und das Mädchen noch trauriger stimmte: nun hatte man den dicken Cavalcanti ermordet, den sie gut kannte, der Onkel hatte mehrmals mit ihr in seinem Laden allerlei angesehen. Warum? Auch der Onkel wußte keine Erklärung, da ihm die der Polizei nicht zu genügen schien: eine Gaunerbande habe ihn beseitigen lassen, weil er von dem Kauf der Geige wußte. Immer von neuem hatte Faustina bei Tische von dem schrecklichen Fall zu sprechen begonnen, aber den Onkel schien alles, was mit der Geige zusammenhing, aufzuregen. Kein Wunder, mußte er doch als Sammler für seine eigenen Schätze fürchten. Ja, alles war schrecklich! Und am schrecklichsten, daß der arme Grengg durch den Verlust der Stradivari einerseits in seiner Entwicklung gehemmt, anderseits entschlossen schien, die unfreiwillige Muße zu «Nachforschungen» über die Lorenzettis zu benützen. Himmel, wenn er wirklich nach Vicenza kam! Irgend jemand konnte ihn hinweisen, er mochte selbst auf den Gedanken kommen, da die Familie doch in Florenz und Vicenza seit alter Zeit beheimatet war. Welche Schande! Faustina ging einige Schritte erregt auf dem Kies der Terrasse auf und ab; Eidechsen zuckten, grüne Blitze, in Mauerritzen davon, vom See kam lauer Abendwind herauf und blies in ihr erhitztes Gesicht wie eine Liebkosung.

In diesem Augenblick hört sie ein Geräusch. Etwas ist niedergefallen, vielleicht ein Steinchen vom Dache? Nein, jemand hat von unten etwas heraufgeworfen. Sie läuft zur Balustrade — nichts, die dichte Macchia, das verfilzte Gebüsch des Seeufers, steht starr in der letzten Sonne. Aber dort drüben auf dem Sand, neben dem zweiten Kübel, liegt ein Päckchen. Sie hebt es auf, es ist ein mit einem Bleiknopf beschwertes Papier, das sie hastig entfaltet:

«Liebe Faustina», liest sie erregt, «ich erwarte Sie nach zehn bis ungefähr halb elf neben dem Bootshaus an der Treppe. Bitte kommen Sie, ich habe Ihnen Wichtiges mitzuteilen. H. Z.»

Der Spanier! Faustina zerriß den Zettel und warf die Stückchen am Ende der Terrasse in den See. War er doch gekommen! Ach, wie unsinnig das alles war! Was für eine glatte und routinierte Regie! Man warf Briefchen über Balustraden, man wartete nachts am Seeufer, um das kleine Mädchen zu betören. Nein, Señor, wir sind nicht so dumm und primitiv, wie Sie meinen. Weil wir einmal, einmal ein Glas Sekt zuviel getrunken haben? Wir wissen ganz genau, daß Sie ein bildhübscher Frauenbezwinger sind, der hier Schema Nummer sieben oder acht oder zwanzig anwendet, um die «feurige Italienerin» in die Liste seiner Triumphe einsetzen zu können, wahrscheinlich hat Herr Zubiaurre im Osten wenig solche Exemplare aufgespießt. Aber! — aber nein — wir sind nicht hilflos und lassen uns nicht etikettieren, auch wenn uns der Herr Sammler noch so gut gefällt, was wir nicht leugnen können.

Das Abendessen verlief sehr schweigsam. Einmal sagte Miß Francis, man habe, wie sie den Abendzeitungen entnehme, die Pianistin des Geigers verhaftet, worauf Lorenzetti wütend von seiner Creme aufsah und ausrief, das sei ebenso blödsinnig wie alles andere, die Geige, er als Sammler kenne derlei sehr genau, sei längst im doppelten Boden eines Hängekoffers nach Amerika verschoben worden und verschwinde dort spurlos. Faustina klagte über Kopfschmerzen und ging bald nach dem letzten Gang in ihr Zimmer, wo sie in der halben Stunde aufgeregten Wartens, während allmählich alle Geräusche im Hause verstummten, aus dem Fenster auf den dunklen See hinaussehend, wirklich ein ziehendes Stechen in der rechten Schläfe zu fühlen vermeinte. Punkt viertel elf stieg sie über die breite Treppe, schlug sich dann nach links an den Glashäusern und der Garage vorbei und sah auch schon hinter dem Bootshaus die breite Gestalt hervortreten — ach, der Herr Don Juan trug einen champagnergelben weichen Flanellanzug mit Knickerbockers und Strümpfe, Hemd und Krawatte in derselben schmeichelnden Farbe!

(Fortsetzung folgt)

Rausch's CAMMILLEN-SHAMPOO
macht das Haar wunderbar locker und hinterläßt einen seidig-schimmernden Naturglanz. Die große Flasche (12 Waschungen) kostet in jedem Parfumerie- und Coiffeur-Geschäft Fr. 3.50.
RAUSCH & CO. KREUZLINGEN · FABRIK KOSMETISCHER PRODUKTE

Ohne TARR nur halb rasiert
Flaschen zu Frs. 1.50, 2.25, 4.—, 7.50
TARR VERHÜTET BRENNEN, SPANNEN UND INFEKTION

Wer an Zerrüttung
des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

CLICHÉS JEDER ART
ZÜRICH Köchlistr. 11 GEBR. ERNI & Cie

Für Sammler und Liebhaber......
215
interessante Kleinphotos 39×45 mm, 45×70 mm Fr. 4.30 franko Nachn. Vergrößerungen auf Wunsch, Neutraler Versand durch
Editions Artistiques Abt. Z
Postfach 41146, Bureau 6
Zürich

HELVETIA
Das wohnfertige Schweizer-Heim!
Prachtvolle Hartholz-Aussteuer zu Fr. 1850.-
Inbegriffen der komplette **Schweifhaar-Bettinhalt** und alle zur Komplettierung der Wohnung notwendigen Zutaten: wie Teppiche, Beleuchtungskörper, Ziermöbel, Bilder und Küchenmöbel.
Ist es denn überhaupt möglich, zu diesem Preis ein Mobiliar zu liefern, das den Strapazen eines Menschenalters standhält? Wir antworten mit einem überzeugten „Ja" - denn „Helvetia" erfüllt den bewährten schweizerischen Grundsatz: **Die beste Qualität zum kleinsten Preis.**
„Helvetia" will also nicht die „billigste", sondern die beste Wohnungseinrichtung dieser Preislage sein, und — **das ist sie!**
„Helvetia" ist aber noch viel mehr: Sie ist die erste von berufenen Innenarchitekten geschmackvoll zusammengestellte Ausstattung in **typisch schweizerischer Eigenart,** die samt Teppichen, Lampen, Bildern usw. **bezugs- u. wohnbereit** und ohne einen Rappen Unkosten in der Wohnung des Käufers fix-fertig aufgestellt wird. Was dies bedeutet, weiss jedes Brautpaar, das sich heute im verwirrenden Kreuzfeuer der Angebote u. des „Billigkeitsrummels" kaum mehr zurechtfinden kann. Hören Sie deshalb unsern Rat: Prüfen Sie, - wenn möglich - mit einem Vertrauensfachmann, - alle anderen Angebote, und dann erst kommen Sie zu uns. Selbst ein oberflächlicher Vergleich ist **überzeugend!** Er wird sich für Sie vielfach lohnen. Ausserdem erspart Ihnen „Helvetia" das umständliche und kostspielige Zusammentragen all der vielen Ergänzungsgegenstände, wie Teppiche, Beleuchtungskörper, Bilder usw. Statt dem haben Sie den Vorteil, eine Wohnungs-Einrichtung zu besitzen, die von Künstlerhand aus einem Guss mit viel Verständnis und Fachkenntnis harmonisch abgestimmt ist.
Die Wohnungseinrichtung „Helvetia" besteht aus:
1. **Einem prachtvollen Hartholz-Doppel-Schlafzimmer,** samt Schlafzimmer-Bestuhlung und Frisiergondel für die Dame.
2. **Zwei vollständige Betteinlagen** mit garantiert reinem Pferdeschweifhaar und dem gesamten Federzeug. Jeder Käufer erhält für die Echtheit und Haltbarkeit des Pferdeschweifhaares eine Garantie von 20 Jahren und erhält den betr. Garantieschein beim Kauf ausgehändigt. Welche Hausfrau, welche Braut weiss nicht, was reines Pferdeschweifhaar kostet und was eine solche Garantie wert ist!
3. **Ein wunderschönes Hartholz-Speise- u. Wohnzimmer,** gediegen, komfortabel und heimelig, samt einer bequemen Schlafcouch.
4. **Für die Küche:** 1 Speiseschränkli, 1 Küchentisch, 2 Tabourets.
5. **Für die gute Stube:** 1 gr. Bouclételeppich, 200×300 cm, 1 Radiotisch, 1 Fussschemel, 1 Palmenständer, 2 Bilder, 1 Servierwagen, 1 schöne Speisez'lampe.
6. **Für das Schlafzimmer:** 2 Bettvorlagen, 1 schönes Schlafzimmer-Bild, 2 Nachttischlampen 1 grosse Schlafzimmerlampe.
Diese vollständige, währschafte Hartholz-Aussteuer kostet wohnfertig eingerichtet und bestehend aus 48 Teilen nur Fr. 1850.-
Und dazu das Wichtigste: **Die seit 57 Jahren bewährte erstklassige Pfister-Qualität!**
Ferner empfehlen wir unsere **4 Rekord-Aussteuern,** 2 Zimmer komplett samt Bettinhalt in folg. Preislagen: Fr. 975.—, 1165.—, 1475.— u Fr. 1660.—. Jede dieser **4 Rekord-Aussteuern ist auch in jeder Beziehung eine Rekordleistung!** Verlangen Sie heute noch gratis und unverbindlich die präzisen photographisch. Abbildungen der „Helvetia". Sie erhalten Sie sofort.
Besondere Vorteile: Feste vertragl. Garantie, selbst geg Zentralheizung u. für alle Höhenlagen. Lieferung frko. Stat. SBB od. per Camion wohnfertig ins Haus. Bei Kauf Bahnvergüt. Spezialangebote m. bequemer Zahlweise. 12 Monate Gratislagerung.
Wichtig! „Helvetia" ist — vom ersten bis zum letzten Hobelstoss — beste schweiz. Werkmanns-Arbeit. Ihr Geld schafft somit Arbeit - u. bleibt im Lande.
MÖBEL-PFISTER A.-G.
Das führende Vertrauenshaus der Schweiz
Basel • Zürich • Bern • Fabrik in Suhr